

Das Erste¹

5. Februar 2015, 20.15 Uhr

Begierde –
Mord im Zeichen des Zen

WDR¹

ARD¹ Degeto

Inhalt**Besetzung/Stab**

»Kein Ermittlerkrimi im klassischen Sinne«
Götz Bolten, Redakteur WDR Fernsehfilm
Ariane Krampe, Produzentin

Kurzinhalt/Geschichte

»Die Mischung aus Zerbrechlichkeit und Tagtraum ist ganz essentiell für die Stimmung des Films«
Melika Foroutan im Gespräch

»Es ging mir darum, Fragen zu stellen«

Brigitte Maria Bertele über das filmische Konzept

»Louise Boni ist für alle eine Herausforderung«
Drehbuchautorin Hannah Hollinger zu der Hauptfigur des Films

»Gier gilt im Buddhismismus als Ursache allen Leides«
Louise-Boni-Erfinder Oliver Bottini im Kurzinterview

BESETZUNG

Louise Boni	Melika Foroutan
Rolf Bermann	Anian Zollner
Rainer Lederle	Frank Seppeler
Richard Landen	Barry Atsma
Hollerer	Jürgen Reißmann
Niksch	Nico Rogner
Louises Vater	Georges Claisse
Louises Mutter	Andrea Bürgin
Anatol	Rahul Chakraborty
Taro	Aaron Le
u.a.	

STAB

Regie	Brigitte Maria Bertele
Buch	Hannah Hollinger
Kamera	Bella Halben
Schnitt	David Jeremy Rauschnig
Ton	Hank Trede
Licht	Jürgen Tomadini
Szenenbild	K. D. Gruber
Kostümbild	Lore Tesch
Maske	Ursel Frank, Silvia Barthelmeß
Casting	Simone Bär
Musik	Birger Clausen
Produktionsleitung	Peter Faber
Produzentin	Ariane Krampe
Redaktion	Götz Bolten, WDR Katja Kirchen, ARD Degeto

DATEN ZUM FILM

Drehzeit	Juni/Juli 2014
Drehorte	Aachen, Köln und Umgebung
Sendetermin	5. Februar 2015, 20.15 Uhr, Das Erste



»Begierde – Mord im Zeichen des Zen« ist eine Produktion der Zeitsprung Pictures GmbH im Auftrag des Westdeutschen Rundfunks Köln und ARD Degeto.

»Kein Ermittlerkrimi im klassischen Sinne«

Die Begierde ist die dunkle Schwester des Begehrens. Der Titel »Begierde« bringt zum Ausdruck, dass die neue ARD-Reihe zwar von einer Kommissarin erzählt, jedoch kein Ermittlerkrimi im klassischen Sinne ist – genauso wenig, wie unsere Kommissarin Louise Boni eine klassische Ermittlerin ist. Die Reihe erzählt von seelischen Abgründen, sowohl bei denen, die Schuld auf sich geladen haben, als auch bei denen, die die Schuldigen suchen. Auch Boni ist eine Frau die am Abgrund lebt, deren Persönlichkeit brüchig ist. Sie hat den Mut, ihre Seele so weit zu öffnen, dass sie Dinge erkennt, die anderen verborgen bleiben und Menschen versteht, die selber am Abgrund stehen.

Louise Boni – Hauptkommissarin bei der Kripo Aachen – ist eine gebrochene Heldin: intuitiv, sprunghaft, widerborstig. Eine Frau, die neben ihren Stärken ebenso viele Schwächen zulässt. Doch Polizei heißt auch Familie – und dieser bleibt man verpflichtet, egal was passiert. So ist Louise Boni umgeben von einem emphatischen Ensemble aus komplexen Figuren, die nur widerwillig und zwischen den Zeilen etwas über ihr Schicksal preisgeben.

Dank Hannah Hollingers sensibler Adaption und Fortentwicklung des Romans »Louise Boni – Mord im Zeichen des Zen«, Brigitte Maria Berteles vielschichtigem Inszenierungsstil und der spannenden Darstellung durch Melika Foroutan in der Hauptrolle, bekommt »Begierde – Mord im Zeichen des Zen« ein individuelles und unverwechselbares Gesicht.

Götz Bolten, Redakteur WDR Fernsehfilm
Ariane Krampe, Produzentin Zeitsprung Pictures



Kurzinhalt

In einem Dorf taucht eines Morgens ein japanischer Mönch auf. Er spricht kein Wort, hat eine Kopfverletzung und ist offenbar auf der Flucht. Hauptkommissarin Louise Boni spürt sofort, dass der junge Mann in großer Gefahr schwebt. Allerdings glaubt ihr Vorgesetzter ihr kein Wort – denn seit einem tödlichen Einsatz ist Boni psychisch angeschlagen und fällt vor allem durch ein Alkoholproblem auf. Trotzdem ermittelt sie auf eigene Faust weiter. Die Spur führt zu einem geheimnisvollen Zen-Kloster und einer privaten Kinderhilfsorganisation, die asiatische Adoptivkinder vermittelt. Bald erwacht in Louise ein schrecklicher Verdacht.

Krimifans kennen Louise Boni aus den Bestsellern des preisgekrönten Autors Oliver Bottini. Brigitte Maria Bertele hat den ersten Roman der Reihe nach dem Drehbuch von Hannah Hollinger verfilmt.



Die Geschichte

In der winterlichen Provinz bei Aachen ist der junge, japanische Mönch Taro (Aaron Le) eine beinahe surreale Erscheinung: In traditionelle Gewänder gehüllt, mit tranceartigem Blick – und einer blutenden Wunde am Kopf. Auf die Fragen der Dorfpolizisten reagiert er nicht, sondern geht geradewegs auf das nahe Waldgebiet zu. Kommissarin Louise Boni (Melika Foroutan) wird von Aachen aufs Land geschickt, um die Sache zu überprüfen. Ihr Chef Bermann (Anian Zollner) hat ihr den vermeintlich trivialen Einsatz ganz bewusst übertragen – denn er hält Louise für kaum noch dienstfähig: Ihr Ehemann hat sie sitzen gelassen und seit einem tödlichen Einsatz ist sie psychisch schwer angeschlagen. Ihr Trauma versucht sie in Alkohol zu ertränken, bei ihren Kollegen fällt sie vor allem durch Stimmungsschwankungen und eigenmächtiges Vorgehen auf. Anders gesagt: Louise Boni steht am Abgrund.

Doch als sie den geheimnisvollen Mönch sieht, spürt die erfahrene Kommissarin sofort, dass Gefahr im Verzug ist – große Gefahr. Der asiatische Geistliche mit der geheimnisvollen Aura hat offensichtlich vor etwas Angst. Sie folgt ihm durch die hügelige Winterlandschaft und kann sich im letzten Moment mit ihm vor mehreren Verfolgern verstecken. Kurz darauf ist der Mönch verschwunden.

Zurück in Aachen, hält Bermann Louises Vermutungen und die Verfolger für Hirngespinnste einer labilen Alkoholikerin – bis es in dem ländlichen Waldstück zu einer brutalen Bluttat kommt. Dennoch entzieht Bermann ihr wider besseres Wissen den Fall und suspendiert sie wegen ihrer Alkoholprobleme vom Dienst. So leicht aber lässt Boni sich nicht ins Abseits stellen. Ohne Waffe und ohne Dienstmarke setzt sie die Ermittlungen auf eigene Faust fort. Ihr seelischer Zustand droht sie dabei immer wieder aus der Bahn zu werfen – trotzdem macht sie unnachgiebig weiter. Die Spur des Mönchs führt sie zu einem abgelegenen Zen-Kloster und einer privaten Hilfsorganisation, die asiatische Adoptivkinder nach Europa vermittelt. Alles ganz legal. Doch für Louise ist der erste Eindruck zu harmlos und perfekt, um unverdächtig zu sein. Einmal mehr vertraut sie ihrem Instinkt – und gerät dadurch in höchste Gefahr.



»Die Mischung aus Zerbrechlichkeit und Tagtraum ist ganz essentiell für die Stimmung des Films«

Melika Foroutan im Gespräch

Mit Louise Boni spielen Sie die Hauptfigur einer erfolgreichen Buchreihe. Keine Angst, dass es jetzt Boni-Fans gibt, die sagen: »So habe ich mir sie gar nicht vorgestellt«?

Eine Romanfigur zu spielen ist immer mit diesem Risiko verbunden. Was mir bleibt, ist meine eigene Sicht auf die Figur, meine Phantasie, um dann mit der Regisseurin einen Weg zu gehen, der der Figur, so wie sie vom Autor intendiert war, gerecht wird.

In »Begierde – Mord im Zeichen des Zen« hat Louise Boni ein handfestes Suchtproblem. Was muss man berücksichtigen, wenn man eine Alkoholikerin spielt? Es gibt so viele Arten von Alkoholikern. Manchen merkt man ihre Sucht jahrelang nicht an, die haben eine irre Kontrolle nach außen, trotz ihrer Sucht. Andere fallen komplett aus einem geregelten Tagesablauf heraus. Für die funktioniert außer dem Trinken gar nichts mehr. Es gibt also verschiedene Möglichkeiten, eine Alkoholikerin zu spielen. Man muss die Krankheit analysieren, sich fragen: Wie trinkt diese Frau? Was trinkt sie? Warum? Wann muss sie trinken?

Was bewirkt das mit ihr? Aber Fragen, um eine Figur zu ergründen, also das Warum, Weshalb, Wieso, stellt man als Schauspieler dann wieder unabhängig davon, ob es um dunkle Merkmale wie Alkoholismus geht oder ob man versucht, eine gesunde Person darzustellen. Die Auseinandersetzung ist halt nur trauriger.

Rollen, in denen getrunken und geraucht wird, bekommt man wahrscheinlich so häufig auch nicht mehr angeboten, oder?

Die Filme sind ein Abbild der Gesellschaft. Dass auch in den Filmen insgesamt weniger gequalmt und getrunken wird, empfinde ich nicht als Verlust. Aber es soll da stattfinden, wo die Geschichte es erfordert. Und dann bringt es natürlich auch mal eine Abwechslung, so eine Rolle zu spielen.

Inwieweit muss man sich als Schauspielerin die Probleme einer Figur mental zu eigen machen, und wie schafft man das?

Ich versuche, die Probleme einer Figur zu verstehen, manchmal gelingt mir das einfacher, weil ich die Probleme kenne. Muss ich mich mit Figuren auseinandersetzen, deren Probleme mir fremd sind, mir lächerlich vorkommen oder die in mir eine Aversion hervorrufen, dann ist es meine Aufgabe, Empathie zu entwickeln. Ich muss versuchen zu ergründen, warum eine Figur so ist, wie sie ist. Dazu gehört, die richtigen Fragen zu stellen und die Antworten ertragen zu können.

Mit Brigitte Maria Bertele haben Sie bereits in dem Film »Grenzgang« zusammengearbeitet. Was zeichnet sie als Regisseurin aus?

Brigitte ist ungemein konsequent in dem was sie tut. Sie hat einen hohen Anspruch an sich selbst und will im Rahmen eines Fernsehfilms besondere Arbeiten herstellen. Filme die auffallen, die den Zuschauer auch mal irritieren, die man nicht sofort vergisst,

auch wenn sie nicht laut sind. Sie ist selbst ausgebildete Schauspielerin. Das gibt ihr bei der Schauspielerei ein großes Feingefühl. Und sie lacht gerne.

Im Vergleich zu vielen anderen Produktionen lässt sich dieser Film Zeit, lässt auch mal Bilder stehen und Blicke statt Worte sprechen. Gut so?

Das reduzierte Tempo des Films, diese Mischung aus Zerbrechlichkeit und Tagtraum ist ganz essentiell für die Stimmung des Films. Ich hoffe, dass die Zuschauer da mitgehen.

Die Landschaft, durch die der Mönch wandert, wirkt stellenweise beinahe surreal ...

Die Romanvorlage spielt im tiefsten Winter im Schnee. Da unsere Dreharbeiten im Sommer lagen, haben Brigitte und unsere Kamerafrau Bella Halben ein ganz eigenes visuelles Konzept verfolgt. Die Schneelandschaften wurden so zu den surrealen Bildern, die Sie ansprechen.



»Es ging mir darum, Fragen zu stellen«

Brigitte Maria Bertele über das filmische Konzept

Bei der filmischen Umsetzung des Romans von Oliver Bottini diente mir die Welt des Zen-Buddhismus, die die Hauptfigur ja betritt, als bedeutende Inspirationsquelle: Sie hat mich zu einem wesentlichen Gestaltungselement angeregt – zu der Metaphorik von Licht und Schatten, die einander bedingen. Davon ausgehend habe ich mich für intensive Kontraste entschieden, für ineinander fließende helle und dunkle Flächen; für Bilder, in denen sich Innen und Außen, Architektur und Landschaft gegenseitig durchdringen. Auf diese Weise entstand der visuelle und psychologische Kosmos zur Verortung der Figuren. Ich bin glücklich, dass das außergewöhnliche Szenenbild von K. D. Gruber, die hervorragende Kameraarbeit von Bella Halben und die präzise Montage von David J. Rauschnig dieses Konzept so stimmig umgesetzt haben.

Besonders fasziniert hat mich bei diesem Film das Protokollieren von Landschaften. Damit meine ich nicht nur die Umgebung, in der sich die Figuren aufhalten und in der sie handeln, sondern auch Gesichtslandschaften. In diesen Landschaften wollte ich verweilen und ganz bewusst keine expliziten Antworten darauf geben, was diese Figuren bewegt, was sie antreibt, wie ihre Seelenlage ist. Es ging mir vielmehr darum, Fragen zu stellen, mich vorzutasten, zu suchen, zu zweifeln und dabei möglichst

viele Zwischentöne zu sammeln. Ich bin sicher, lässt man sich auf diese Bilder, auf die Dialoge und Handlungsweisen der Figuren ein, wird man sie verstehen lernen.

Während der gesamten Arbeit habe ich mir den Inhalt des Films als dichtes Gewebe vorgestellt, in dem alles miteinander verbunden ist und sich nicht gegenseitig ausschließt: Texte und Reaktionen, Gesagtes und Ungesagtes, Gedachtes und Unbewusstes, Unterdrücktes und Ausgelebtes, Verborgenes und zur Schau gestelltes, Bewusstheit und Delirium, Verletztheit und Stärke, Verstehbares und Unfassbares, Macht und Ohnmacht, Selbstbild und Selbstbetrug, Sehnsucht und Unterdrückung, Höhenflug und Abgrund, Zuwendung und Abwendung, Hunger und Begehren.

Es hat mir große Freude bereitet, abseits normierter Schnitzeljagdkrimis die Vielschichtigkeit der verhandelten Themen und die Komplexität der Figuren zu erforschen und auszuloten. Und das ganz besonders, weil ich das im Zusammenspiel mit Hannah Hollingers wunderbar schwebender, ambivalenter Sprache und mit einem wirklich großartigen Schauspielensemble tun konnte, allen voran Melika Foroutan.

»Louise Boni ist für alle eine Herausforderung«

Drehbuchautorin Hannah Hollinger zu der Hauptfigur des Films

Louise Boni, die Kommissarin aus Oliver Bottinis Kriminalroman, hat meine Fantasie schon beim ersten Lesen des Buchs angeregt. Eine Frau, die so unschön wie schön, so einfühlsam wie unnahbar, so gierig wie zerbrechlich, so verunsichert wie ruhelos ist – ruhelos auf der Suche nach der Befriedigung ihrer Begierden. Es war vor allem diese Louise Boni, die von ihrem Chef nur geschlechtslos und hart »Luis« genannt wird – vermutlich aus Angst vor ihrer tiefen, ihn nicht mehr loslassenden Weiblichkeit –, die mich an einer Adaption des Romans interessiert hat. Aber vielleicht habe ich das beim ersten Lesen auch nur in die Figur hineingefühlt, und sie war eigentlich ganz anders gedacht vom Romanautor. Egal: Ich sah eine Kommissarin, die sich nimmt, was sie braucht – und die dennoch niemals in der Lage ist, die tiefe Leere in sich zu füllen.

Diese Figur ins Zentrum eines Krimis zu stellen, hat mir gefallen. Vielleicht ist das auch der Grund, warum der Krimi im Laufe meiner Arbeit immer mehr in den Hintergrund trat und zunehmend der Kampf der Louise Boni zum Kern des Films wurde – ein Kampf, der die Lösung des Falls gleichzeitig erschwert wie begünstigt.

Das war eine Herausforderung. Zum einen, weil diese sehr häufig alkoholisierte Kommissarin nicht so sein sollte wie die vielen anderen Kommissarinnen, die das Fernsehen in den letzten Jahren hat aufleben lassen. Zum anderen, weil Louise Boni eine sehr spezielle, sehr verwundbare und dennoch ungemein hartnäckige Figur ist. Verantwortungslos und selbstverloren, teamunfähig und schwankend zwischen Selbstüberschätzung und Schwäche. Von Anfang an war klar, dass sie über keine dieser Attribute verfügt, mit denen man gemeinhin eine Kommissarin ausstattet: Sie hat weder High-Heels, sie hat kaum witzige Sprüche drauf, sie gibt sich nicht männlich, um weiterzukommen. Nur der Alkohol scheint so etwas wie die logische Konsequenz in dem Leben dieser nicht einfachen Frau zu sein.

Der Alkohol: undenkbar in einer funktionierenden Institution wie der Polizei, undenkbar bei der Ermittlungsarbeit, wo doch in der Regel männliche Logik gefordert ist. Aber man merkt schnell, dass diese Kommissarin trotz all dieser dunklen Blößen

besser ist als alle anderen, denn sie verfügt über etwas, was wirklich ihre ganz persönliche Stärke ist: Intuition. Eine Intuition, ohne die so jemand wie sie als verletztes und verletzliches Wesen nicht auskommen kann. Also folgt sie stets dieser Intuition, zum einen, um zu überleben, zum anderen, um ihre Arbeit erfolgreich zu Ende zu bringen.

Louise Boni, diese ungewöhnliche Kommissarin, ist für alle eine Herausforderung: für ihre Kollegen im Dezernat. Für uns, die Zuschauer. Für die beiden verantwortlichen Sender. Für die Produktionsfirma, für die Darstellerin der Rolle, für alle, die an dem Film mitgearbeitet haben. Man wird diese Frau einfach nicht wieder los, und das ist nicht das Schlechteste, was man von ihr sagen kann.

Am Ende hat sich Louise Boni alias Melika Foroutan aus dem Roman von Oliver Bottini hinausgeschlichen in den Film hinein. Vor allem, weil ich es noch nie erlebt habe, dass eine Darstellerin wie Melika Foroutan eine Fantasie so grandios Wirklichkeit werden lässt. Ich hoffe, wir werden noch viele Stunden miteinander verbringen.



»Gier gilt im Buddhismus als Ursache allen Leides«

Louise-Boni-Erfinder Oliver Bottini im Kurzinterview

Ist es Ihnen schwer gefallen, Ihre Louise Boni in fremde Hände zu geben?

Nein, überhaupt nicht, im Gegenteil – ich habe mich sehr gefreut. Ich fand es spannend zu sehen, welche Transformation mein Roman durchlaufen musste, um ein Film werden zu können.

Wie gefällt Ihnen das Ergebnis?

Sehr gut! Melika Foroutan als Louise Boni ist wirklich sensationell, der Film sehr atmosphärisch und toll bebildert. Auch die Knappheit und Dichte der einzelnen Szenen und Dialoge gefallen mir sehr.

Gier/Begierde ist ein zentrales Thema im Roman/Film. Die Antithese zu dieser Gier ist Zen, ist der Buddhismus; ein Thema, mit dem Sie sich ja seit vielen Jahren intensiv beschäftigen. Woher rührt dieses Interesse?

Zen, wie ich es verstehe, scheint mir wunderbar auf das Wesentliche konzentriert, auf Reduktion, und sieht das Große noch im Aller kleinsten. Der Mensch ist nicht Herrscher, sondern Teil und nicht bedeutender als alles andere auch. Letztlich ist Zen eine einzige Liebeserklärung an die »Schöpfung« und damit auch an den Menschen. Gier gilt im Buddhismus als Ursache allen Leides. Das ist die Verbindung zum Krimi.

Der vorerst letzte Louise-Boni-Fall erschien 2010. Wird es weitere Bücher geben?

Ja. Der sechste Band erscheint im Herbst 2015 im DuMont-Verlag. Und dann werden wir sehen, wie es weitergeht.





Impressum

Herausgegeben von Westdeutscher Rundfunk Köln
Pressestelle, Appellhofplatz 1, 50667 Köln
Postanschrift 50600 Köln

Redaktion: Barbara Feiereis
Bildkommunikation: Cornelia Göbel-Lanczak
Texte/Interviews: PR Direkt GmbH
Fotos: WDR/Willi Weber/Frank Hempel
Dirk Born
Gestaltung: deerns & jungs design
Druck: Kettler Druck

Pressekontakt

Barbara Feiereis
WDR Presse und Information
Telefon: (0221) 220 7122
E-Mail: barbara.feiereis@wdr.de

www.DasErste.de
www.ard-foto.de
Dieses Presseheft ist unter www.presse.wdr.de
für Journalisten abrufbar.

Presseheft des WDR.
Nutzung nur zu Presse Zwecken.
Alle Rechte vorbehalten.